

landesgeschichtlich, manchmal auch überregional Analogien und Zusammenhänge aufzuzeigen. Günther Bock hat eine außergewöhnlich umfassende, teilweise aber zu hoch hinaus greifende Kirchspielsgeschichte geschrieben. Ihre Erforschung ist keine geringe Aufgabe; man sollte sie andererseits nicht zu groß machen. Jede Kirchspielsgeschichte ist Teil der regionalen und der allgemeinen Geschichte, gleichwohl ergibt die Summe aller Kirchspielsgeschichten Schleswig-Holsteins nicht ein Gesamtbild der Landesgeschichte, von Größerem ganz zu schweigen. Der Grundduktus von Günther Bocks Kirchspielsgeschichte ist in sachlicher und sprachlicher Hinsicht durchaus anspruchsvoll. Die Neigung des Autors, nichts unerklärt zu lassen und streckenweise manches zu erläutern, was von der konkreten Geschichte des Kirchspiels Sülfeld weit wegführt oder mit ihr rein gar nichts zu tun hat, verleiht dem Buch allerdings ein Doppelgesicht, mischen sich doch Fachbuch und Sachbuch in nicht immer ganz befriedigender Weise. Hier wird der Fachmann wohl skeptischer sein als der Leser vor Ort. In jedem Fall hat Günther Bock ein Buch vorgelegt, das schon durch seine Gestaltung zum Blättern, Betrachten und zur intensiven Lektüre einlädt. Der Band ist durchgehend bebildert. Quellenauszüge, Graphiken und Abbildungen auf dem Seitenrand lockern den Text auf und ergänzen und vertiefen in der Darstellung angesprochene Aspekte. Eine Zeittafel und ein Glossar verwendeter Fach- und Quellenbegriffe beschließen das Buch. Zwar werden keine Einzelnachweise geboten, doch finden sich der Kapitelgliederung entsprechend ausführliche Quellen- und Literaturnachweise. Orts- und Personenregister erschließen das Buch. Es bleibt nunmehr zu hoffen, dass es gelingen wird, die Sülfelder Kirchspielsgeschichte vom ausgehenden 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart auf diesem hohen Niveau fortzusetzen.

Enno Bünz

Norbert Buske, Katechismusfrömmigkeit in Pommern. Spätmittelalterliche niederdeutsche Reimfassungen der Zehn Gebote aus dem Bereich des pommerschen Bistums Cammin und die in Pommern gültigen Fassungen von Martin Luthers Kleinem Katechismus. Schwerin, Thomas Helms Verlag 2006 (Beiträge zur pommerschen Landes-, Kirchen- und Kunstgeschichte 7; zugleich Beiheft 12 der Zeitung „De Kennung“), 63 S. ISBN 3-935749-61-9

Das kleine, ansprechend gestaltete Büchlein hat offenbar eine lange Vorgeschichte – der Verfasser beschäftigt sich mit diesem Thema mindestens seit den 1980er Jahren. In einem ersten Kapitel stellt er „Zeugnisse der mittelalterlichen Katechismusfrömmigkeit zum Vergleich“ mit den später be-

handelten reformatorischen Katechismen dar. Die Übersicht ist instruktiv, bietet zahlreiche Beispiele, auch für die Darstellung von Katechismusstücken, und verortet diese in der Beichtpraxis der Kirche seit dem IV. Laterankonzil von 1215, auf dem beschlossen worden war, dass alle erwachsenen Christen wenigstens einmal jährlich die Beichte ablegen sollten, um auf diese Weise ihre Kircheng Zugehörigkeit zu beweisen. In seinen Ausführungen betont Buske die Kontinuität von der spätmittelalterlichen Katechese zu den Katechismen Luthers. Hier könnte und sollte man freilich deutlicher sagen, dass auch zahlreiche andere Reformatoren Katechismen verfassten; Luthers Katechismen haben in Pommern – nicht zuletzt durch das entschiedene Eintreten Bugenhagens für dieselben – im Laufe der Zeit eine Monopolstellung errungen.

In einem zweiten Teil behandelt Buske drei niederdeutsche Reimfassungen des Dekalogs, deren erste, zuerst 1548 in Hamburg veröffentlichte (Werner Kayser/Claus Dehn, Bibliographie der Hamburger Drucke des 16. Jahrhunderts. Hamburg 1968, S. 116f, Nr. 236), aus dem Kloster Pudagla auf Usedom stammt. Buske will sie mit dem Wirken des 1394–1435 dort tätigen Abtes Heinrich von Wittenburg zusammenbringen. Das wäre sehr früh; die kräftigsten katechetischen Bestrebungen setzen erst nach der Mitte des 15. Jahrhunderts ein.

Ein drittes Kapitel gilt der Katechismusfrömmigkeit in Pommern nach der Reformation. Der Verfasser notiert hier etliche Katechismen, Synodalscheidungen und anderes Einschlägige; dabei sind neben sehr speziellen und detaillierten Informationen eigenartigerweise auch Bemerkungen über die vermeintliche oder tatsächliche gegenwärtige Bibel(un)kenntnis inseriert. Lieber hätte man an deren Stelle präzise Nachweise der Fundorte und Signaturen der behandelten Bücher, VD 16-Nummern oder andere, für weitere Forschung nützliche Informationen gesehen. Und können alle Leser „Treptow a.d.R.“ als „an der Rega“ auflösen?

Eine Analyse der am Schluss des Buches nach bereits vorhandenen Veröffentlichungen dargebotenen Texte kann hier nicht erfolgen. Bemerkenswert ist, dass mit Hilfe der Gebote nach Aussage einer Stargarder Handschrift auch Lesen gelernt werden sollte (S. 58, Nr. 17). Diese Intention und Praxis ist aus vielen weiteren Beispielen der folgenden Jahrhunderte geläufig. An einigen Textstücken stellt Buske die Verwandtschaft zwischen den drei Reimfassungen und deren Nachwirkungen in den Agenden der Reformationszeit vor; hier wäre eine systematische Untersuchung erforderlich.

In den Anmerkungstexten sind die entsprechenden Ziffern, auf die Bezug genommen wird, häufig falsch; bei der Schlüsselgewalt (S. 33 und Anm. 64) ist der Bezug auf Mt 16,18ff näher liegend als jener auf Joh 20; auch den einen oder anderen Satzfehler (Benedicite statt Benedicte; S. 33 und 36) hät-

te man vermeiden können. Ob die Stargarder Handschrift erhalten ist, erfährt man ebenso wenig wie die Signatur der Wolfenbütteler Handschrift. Das reichhaltig bebilderte Büchlein vermag die Erwartungen, die ein wissenschaftlicher Leser und Benutzer stellt, nicht ganz zu erfüllen – es hätte noch einiger Arbeit und Sorgfalt bedurft, um es auf den Stand der gegenwärtigen Forschung zu bringen oder auf dem der verwendeten Literatur zu halten. Aber als ein Hinweis auf die Notwendigkeit, sich des Themas gründlich anzunehmen, ist es sehr willkommen.

Johannes Schilling

Karsten Hermansen, Kirken, kongen og enevælden. En undersøgelse af det danske bispeembedet 1660–1746. Odense, Syddansk Universitetsforlag 2005, 422 S. ISBN 87-7838-935-6

Geht es um das neuzeitliche Verhältnis von Religion und Politik, so findet sich landläufig nach wie vor nicht selten die Meinung, die lutherische Kirche habe stets ein unkritisches oder gar unterwürfiges Verhältnis zu den Landesfürsten gepflegt. Diese Auffassung, die auf verschiedene wissenschaftsgeschichtliche sowie auf handfest politische Ursachen zurückgeht, kann seit den Untersuchungen, die Wolfgang Sommer, Luise Schorn-Schütte und andere in den letzten 20 Jahren vorgelegt haben, als Vorurteil gelten. Denn an diesen neueren Arbeiten werden insbesondere zwei Dinge deutlich: Die Stellung der Geistlichkeit aller Konfessionen zur jeweiligen Obrigkeit war von der konkreten politischen und konfessionspolitischen Konstellation abhängig; zum anderen kann die Beziehung der Seelsorger und Theologen zu den Obrigkeiten nur dann angemessen beurteilt werden, wenn man ihr religiöses Anliegen und Selbstverständnis (das Stichwort „Wächteramt“ sei hier genannt) berücksichtigt.

Beides wird durch die vorliegende Studie bestätigt, eine 2003 in Odense vorgelegte Dissertation über das Verhältnis der dänischen Bischöfe zu ihrem König seit Mitte des 17. bis Mitte des 18. Jahrhunderts. Mit dem Ausgangspunkt der Untersuchung, dem Jahr 1660, ist traditionell ein Einschnitt in der frühneuzeitlichen dänischen Geschichte verbunden; damals endete die bipolare Verfasstheit des Oldenburgerreiches, weil der König den hochadligen Reichsrat mit Unterstützung von Geistlichkeit und Stadtbürgern entmachtete und durch eine strikt monarchische Herrschaft ersetzte. Das bedeutete keineswegs eine völlige Veränderung aller politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse, es gab Kontinuitäten über dieses als Wegscheide angesehene Jahr hinweg. Sicher ist gleichwohl, dass das Königtum den Anspruch auf absolute Macht formulierte und offensiv verfocht.